



p o e t
in resi
dence

20. bis 23. Juni 2022
Jan Wagner

Verstörung und Beglückung – Jan Wagner als Poet in Residence

Einführung von Studierenden des Studiengangs Literatur und Medienpraxis (LuM)

Eine Kompilation aus Seminartexten von Antonia Bücken, Miriam Forys, Elena Hesterkamp, Hannah Keßler, Veronika Menzer, Rieke Paul, Kim Reichard, Lorena Thies

vorgelesen von Elena Hesterkamp, Hannah Keßler und Rieke Paul

der zug hielt mitten auf der strecke. draußen hörte
man auf an der kurbel zu drehen: das land lag still
wie ein bild vorm dritten schlag des auktionators.

ein dorf mit dem rücken zum tag. in gruppen die bäume
mit dunklen kapuzen. rechteckige felder,
die karten eines riesigen solitairespiels.

in der ferne nahmen zwei windräder
eine probebohrung im himmel vor:
gott hielt den atem an.

Wie oft Jan Wagner die Strecke von Hamburg nach Berlin oder umgekehrt gefahren ist, verrät sein Gedicht „hamburg - berlin“ nicht. Als gebürtiger Hamburger und Wahlberliner lässt sich jedoch erahnen, dass es viele Male gewesen sein müssen. Kein Wunder also, dass sich der Lyriker davon inspirieren ließ.

Es ist der Alltag, der zum Ausgangspunkt von Jan Wagners lyrischen Arbeiten wird. Er schreibt von Gaststuben in der Provinz, in denen gerahmte Fotos von Fußballmannschaften hängen, von den berühmten Champignons Farcis seiner Großmutter, von Körben voll gepflückter Quitten,

die zu Pastete verarbeitet werden und von Teebeuteln, die er als „in Sackleinen gehüllte, kleine Eremiten in ihrer Höhle“ bezeichnet – allesamt Beobachtungen des Unscheinbaren.

1971 in Norddeutschland geboren und aufgewachsen, lebt Jan Wagner seit 1995 in Berlin. Er studierte in Hamburg, Dublin und Berlin Anglistik. Seit 2001, als im Berlin Verlag sein erster eigenständiger Gedichtband *Probebohrung im Himmel* erschien, ist Wagner freier Schriftsteller, der sich im Wesentlichen auf die „Dreifelderwirtschaft“ von Lyrik, Lyrikübersetzung und Literaturkritik konzentriert. Seither folgten zahlreiche Lyrikbände, Essays, Anthologien und Übersetzungen – zuletzt die Übertragung von Matthew Sweeneys *Der Schatten der Eule* sowie der Essayband *Der glückliche Augenblick. Beiläufige Prosa*, in dem u.a. einige seiner Preisreden versammelt sind. Zudem ist er Mitglied in der Schriftstellervereinigung P.E.N. Deutschland, der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, der Bayerischen Akademie der Schönen Künste sowie der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Ein Dichter im Höhenrausch? Diesen Eindruck hat man nicht. Er ist ein Büchner-Preisträger, der sich nicht zu schade ist, während der Pandemie als „Lyrischer Lieferservice“ auf dem Fahrrad Wald und Wiesen zu durchqueren, um Menschen in der Uckermark ein Gedicht vorzutragen – so geschehen bei einer Aktion im Rahmen des Projekts „#kunstausbruch“ der Stiftung Kunst und Natur im April 2021.

Jan Wagner, der nach eigener Aussage seine Verse auf Papier und nicht am Bildschirm schreibt, begeisterte sich erstmals im Alter von 14 Jahren für Lyrik. Dabei sei die Freude am Jonglieren mit Worten und Klängen das, was ihn nie losgelassen habe: „Diese rein kindliche Freude, die jeder kennt, wie es ist, mit Wörtern zu spielen und das macht Gedichte auch aus, dass man genau da weiter macht, wo Kinder vielleicht aufhören.“ Als Sohn einer lyrikbegeisterten Englisch- und Französisch-Lehrerin bekam er schon früh ihre kommentierten Bände von Rimbaud in die Finger. Die hauseigene Bibliothek und die Buchhandlung in Ahrensburg taten ihr Übriges, um seine Begeisterung für Literatur zu entfachen: „Denn es war ja so, dass man durch nur eine Tür von der Hagener Allee hinein gelangte in die Buchhandlung, sich aber durch unendliche viele Türen wieder hinausfinden ließ“. Türen in die Welt von vor allem anglo-amerikanischen Schriftstellern wie James Joyce, Robert Louis Stevenson oder Herman Melville. Neben der Bibliothek spielte der Garten des Elternhauses eine wichtige Rolle. Denn dort konnte er unter anderem dem Doldenblütler Giersch, Mittelpunkt eines seiner bekanntesten Gedichte, beim Wachsen zusehen. Schon immer ging es ihm darum, im scheinbar Alltäglichen die großen Themen zu entdecken. So sei im Giersch nicht nur die Gier enthalten, sondern auch ein Nachdenken über Umsturz oder Widerstand. Insofern begreife er Gedichte als „größtmögliche Freiheit auf engstem Raum“ und wolle sein Publikum ermuntern, sich selbst ebenso diese Freiheit zu gestatten. Auf diese Weise schreitet seine Lyrik vom eigenen Garten hinaus in die große weite Welt.

„Ich mache Verse aus der Überzeugung heraus, dass noch das Geringste zum Gedicht werden kann und, hat man Auge und Ohr, ein Gedicht die komplexesten Dinge in sich birgt“, sagte Jan Wagner anlässlich der Verleihung des Georg-Büchner-Preises. Diese Aussage hätte er problemlos auch dem Gedichtband *Regentonnenvariationen* voranstellen können, denn in wenigen anderen von Wagners Werken zeigt sich sein Blick für das Komplexe im Geringen so eindrücklich und zugleich mit solcher Leichtigkeit, wie hier.

Der Titel weckt Assoziationen an Zinkgießkanne, Maschendrahtzaun, an allerlei bescheidene Gartengewächse und -kreaturen. Dann jedoch überrascht der Band mit ganz anderen Perspektiven und Dimensionen. Bereits in den ersten Gedichten nimmt Jan Wagner mit auf große Reise: Nach Venedig und Sizilien, nach Schweden und Australien, bis in ferne tropische Mangrovensümpfe. Von hier dann wieder zurück in Kindheits- und Jugenderinnerungen, zum Nachdenken über Weltabgeschiedenheit, über Transformationen, Tod und Vergänglichkeit. Diese Themenvielfalt lässt die Leser und Leserinnen immer wieder aufhorchen – lässt ihnen keinen Raum, um in den lebhaften Beschreibungen der Natur komplett unterzugehen.

Wie es sich für eine Sammlung von Naturgedichten gehört, bevölkert eine Vielzahl von Tieren und Pflanzen die Seiten. Fast wie in der Fabel kommt jedes davon mit seiner unverwechselbaren Persönlichkeit daher und manchmal sogar mit einer Moral. So nimmt eben der Giersch als tyrannischer Eroberer den gesamten Garten ein, die Morchel wird als „armer, dreckiger, alter Mann“ beschrieben und die unscheinbare Melde wird zum bescheidenen und doch widerständigen Pilger. Drei sizilianische Esel geben ein Beispiel der Standfestigkeit, die spielend Jahrhunderte überbrückt, und von der stoischen Gelassenheit der Koalas lässt sich ebenfalls lernen. Außerdem gelingt es dem Dichter, mit seinen Worten die zugleich magische und unheimliche Weltsicht der Kindheit heraufzubeschwören. Da erscheint es plötzlich ganz selbstverständlich, dass die Haushälterin Anna mit der Lippenspalte sich bei Nacht in einen Hasen verwandelt und man beim Wühlen in Bettlaken und alten Schränken sowohl mit Schätzen als auch mit Gespenstern rechnen muss. Aber immer geht es darum, die tiefe Weltphilosophie im Spiegel der alltäglichsten Gegenstände sichtbar zu machen. In Wagners Gedichten kann ein Nagel in der Wand zum Mittelpunkt des ganzen Erdkreises werden und die Weltkugel sich in einer schwarzen Schlehenbeere konzentrieren. Dabei wecken die ungewöhnlichen Subjekte der Gedichte die Aufmerksamkeit und erlauben einen neuen Blick in die Welt der scheinbar kleinen und unbedeutenden Dinge.

Jan Wagner wurde häufig für seinen souveränen Umgang mit literarischen Anspielungen und traditionellen Gedichtformen gerühmt. Allerdings lässt der Lyriker sich von solchen überlieferten Prätexten kein Zwangskorsett anlegen. Fast unmerklich gruppieren sich seine Verse zu Sonett und Stanze, Sestine oder Rondeau. Allerdings hat der Dichter eine Vorliebe für harte oder sogar morphologische Enjambements, welche die Gedichte in der Aussprache zuweilen etwas ungelentk erscheinen lassen. Diese fehlende Rundheit setzt sich in der Häufung der unreinen Reime fort, die gelegentlich irritierend wirken kann. Jedoch zeigt sich Jan Wagner in der Wortwahl absolut virtuos und wirkt mit seiner sprachlichen Verspieltheit dieser Irritation entgegen. Insbesondere die expressiven und innovativen Wortwendungen und Vergleiche tragen zum Charme der Gedichte bei und sorgen für eine Bindung der Lesenden zum Gegenstand.

Der bereits erwähnte Teebeutel, zudem Unkraut, Krähen, Seetang, Bienen und Rettich werden in Jan Wagners Händen zum Gegenstand der schönen Künste. Mit spielerischer Leichtigkeit zeigt er so das poetische Potential des Profanen. Dieser lyrische Blick auf die Welt scheint anzukommen. Die *Regentonnenvariationen* haben mittlerweile eine Auflage von mehr als 40.000 Exemplaren und wurden 2015 mit dem Preis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet. Hier schafft er das, was Lyrik ausmacht, auf den Punkt zu bringen: Verstörung und Beglückung in ein und derselben Sekunde. Verwirrung und Widerspruch neben Pointierung und

Erleuchtung. Die Eigenheit der Gattung spiegelt sich selbstredend in Wagners Werk, es spiegelt ihn selbst aber auch als Poet. In *selbstportrait mit bienenschwarm* wird der Dichter zum Imker: von oben bis unten bedeckt von Bienen, die ihn regelrecht einkleiden und sein Profil zeichnen - und ihn gleichzeitig doch unsichtbar werden lassen. Sichtbarkeit durch Verschwinden. Es ist eben dieses Spiel mit dem Kontrast, mit dem Unerwarteten, das Jan Wagner zu Erfolg verhilft. Verschwinden und doch sichtbar bleiben. So versteht Wagner sich selbst und sein Auftreten. Betrachtet man die Autorenfotos, etwa jene von Alberto Novelli, wird dies deutlich: Die dunklen Haare stets kurz geschnitten und ordentlich frisiert. Die schwarze Hornbrille konturiert das schmale Gesicht, das eine freundliche Ruhe und Besonnenheit ausstrahlt. Mal hebt ein mildes Lächeln die Mundwinkel an und zeichnet ihm einen warmherzigen Ausdruck ins Gesicht. Der adrette, aber doch unaufdringlich-schlichte Kleidungsstil fügt sich in das Bild eines Autors, der seinem Werk den Vortritt lässt. Der die Literatur für sich sprechen lässt und ihr in Lesungen nur seine kraftvolle Stimme leiht, damit die Worte ihre volle Wirkung entfalten können. Er verschwindet hinter *giersch*, *koalas* oder *weidekätzchen*. Und doch erstrahlt er gerade dadurch als Dichter, der durch virtuos geführte Sprache der Alltagswelt einen Zauber verleiht.

Bei aller Liebe zur englischsprachigen Literatur und einer ins Weitläufige strebenden Lektüre hat die norddeutsche Heimat Jan Wagner nicht losgelassen. Die These eines seiner irischen Dozenten, nur wer zu trinken wisse, könne etwas von Poesie verstehen, könnte ihm bereits bekannt gewesen sein. Schließlich lebten in der Straße des Elternhauses „ungewöhnlich viele Seefahrer im Ruhestand“, denen er in *Live Butterfly Show* von 2018 mit *die kapitäne* auch ein eigenes Gedicht widmete. Wagners fiktive Dichter-Persona Anton Brant in *Die Eulenhasser in den Hallenhäusern* von 2012 erscheint fast als Persiflage eines Schleswig-Holsteiner Literaten: sechster Sohn einer Bauernfamilie, groß geworden in einem Marschdorf, umgeben von kühlen 'Fischköppen' und mit einer großen Liebe zur umliegenden Natur. Im Gedicht *Die Vergnügungen* fährt Brant/Wagner ein beachtliches Repertoire an beinahe vergessenem ländlichem Wortschatz wie "schirken" oder "wamsen" auf, das einem Provinz-Dichter alle Ehre macht, und beweist nebenbei, wie gut er sein poetisches Handwerk beherrscht. Zum Parodieren braucht es schließlich Kenntnis.

Gerade deshalb verliert er sich nicht zwischen hoher Kunst und poetischer Raffinesse. Er vermittelt Literatur - und zwar nicht nur als Literaturkritiker für Zeitung und Rundfunk, auch in der Arbeit mit Studierenden. Dabei liegt ihm immer daran zu zeigen, dass das Schöne an der Lyrik sei, aus allem und nichts ein Gedicht machen zu können. Und dafür genügt es schon, den Blick auf das zu schärfen, was sich um uns alle herum befindet. Wieder wahrnehmen, erkennen und zulassen. Jan Wagner macht es vor. Wir freuen uns darauf und sind gespannt: Herzlich willkommen Jan Wagner in Essen.